

von Alcide d'Orbigny in Paris veröffentlichte Werk ihm Veranlassung gegeben habe, die im k. k. montanistischen Museo befindlichen Foraminiferen-Vorräthe zu ordnen und zu bestimmen. Er hatte dabei oft Gelegenheit die langjährige Mühe zu bewundern, welche das Auffinden und Sondern dieser organischen Reste einerseits, und das Klassifiziren und Beschreiben derselben andererseits verursacht haben mochte. Im Verlaufe dieser Arbeit fand er aber auch einige in d'Orbigny's Werk noch nicht enthaltene Formen, welche er als einen kleinen Nachtrag zu der an diesen Geschöpfen so ungemein reichen Fauna des Wiener Beckens hiermit veröffentliche.

In Hrn. Czjzek's Abhandlung sind nun 20 neue Spezies beschrieben und abgebildet. Eine davon gehört einem ganz neuen Geschlechte, für welches er den Namen *Sextoculina* in Vorschlag bringt, an. Die Gesamtzahl der Foraminiferen des Wiener Beckens steigt somit schon auf 248 Arten.

Hr. Dr. Ragsky sprach über die Warburg'sche Fiebertinktur. Mehrseitig von Aerzten aufgefordert untersuchte er dieselbe und fand bestätigt, dass in derselben, wie Hr. Pach und Andere gefunden haben, eine beträchtliche Menge schwefelsauren Chinins enthalten ist. Die Chemie, die das Mysteriöse so mancher Arcana bereits beleuchtete, erklärt somit, warum diese Tinktur mit den Präparaten der Chinarinde in die Schranken treten könne.

Hr. von Morlot hatte vor einigen Tagen die Ziegelgrube und Brennerei des Hrn. von Schuh im Hangelbrunn bei der Matzleinsdorferlinie besucht und verdankt den umständlichen Mittheilungen ihres gefälligen Inhabers folgen. des Profil der dortigen Gebilde:

Dammerde.
 Schotter u. Sand,
 Gelber Lehm,
 Formsand,
 Gelber Lehm,
 Blaulicher, fetter
 Tegel,
 Muschelschicht,
 Grauer sandiger
 Tegel, setzt
 noch über 100'
 in die Tiefe
 hinab.



1. Zu oberst gleich unter der Dammerde ein Lager von Schotter und Sand von acht Schuh mittlerer Mächtigkeit, oft in die muldenförmigen Vertiefungen des darunterliegenden Lehms sich ziehend. Die Geschiebe sind von verschiedenstem Korn bis zu 6 Zoll im längern Durchmesser, alle wohl abgerundet und abgerollt und ziemlich ohne Ordnung und Schichteng durch einander gemengt. Sie scheinen ausschliess-

lich aus Quarz zu bestehen, und zwar aus der krystallinischen weissen Varietät, die im sogenannten Urgebirg so häufig ist; graue Kieselgeschiebe kommen hie und da auch vor. Knochen wie im Schottergebilde des Belvedere sind darin nicht gefunden worden.

2. Eine Ablagerung von gelbem Lehm, ziemlich sandig, deutlich in dünneren Lagen horizontal geschichtet, von 18 Fuss Gesamtmächtigkeit, wovon aber in der mittlern Region 2 Fuss abgehen, die durch ein Lager eines feinen Sandes eingenommen werden, welche die Erzgiesser zum Formen sehr schätzen, und der zu diesem Zweck sogar ausser Landes geführt wird. Der gelbe Lehm enthält hie und da kleinere kalkige Konkretionen, sonst scheint er sowohl wie der Formsand versteinungsleer zu seyn.

3. Ein blaulicher, fetter, leicht zerfallender Tegel oder Lehm, mit gelblichen Lagen, 8 bis 9 Fuss mächtig und seiner ausgezeichneten plastischen Qualität wegen hauptsächlich zur Dachziegelfabrikation verwendet. Versteinerungen sind hier selten.

4. Die sogenannte Muschelschicht, ein versteinungsreicher Tegel, 3 Fuss mächtig und wegen der eingeschlossenen Muscheln zum Brennen unbrauchbar, hingegen nach einer Erfahrung des Herrn von Schuh zum Düngen von Kartoffelpflanzungen ganz vortreflich. Es fanden sich

in dieser Schicht: *Congeriu subglobosa* Partsch und *Cardium plicatum* Eichw.

5. Ein grauer, sandiger Tegel, welcher hauptsächlich zum Verfertigen von Mauerziegeln gebraucht und zu dem Behufe in einer Mächtigkeit von 24 Fuss abgegraben wird; er setzt aber noch über 100 Fuss in die Tiefe hinab, wie Hr. von Schuh bei einer Brunnenanlage fand. Versteinerungen kommen sparsam in seiner Masse zerstreut vor, es sind Knochen, wovon gerade keine vorrätig waren, dann grössere Holzstücke in Braunkohle umgewandelt, aber mit vollkommen erhaltener Holzstruktur; ein verkieselter Coniferenzapfen soll auch vorgekommen seyn, dann die im Tegel so gewöhnliche *Melunopsis martiniana* Ferr. Einen sehr schönen und wohlerhaltenen Fischwirbel von 1 Zoll Länge übergab Hr. von Schuh Hrn. von Morlot für das k. k. montanistische Museum, überhaupt lässt er alle vorkommenden Versteinerungen mit einer für die Wissenschaft sehr dankbar anzuerkennenden Gefälligkeit aufheben und es ist schon manches aus seiner Grube in das k. k. Hofmineralienkabinet gewandert, um dort den Gelehrten zu Studien und Untersuchungen zu dienen, die am Ende auch wieder auf Kunst und Technik eine günstige, oft eine sehr unerwartet wichtige Reaktion mit sich bringen. Es war der Geolog Héricart de Thury, der nach Beobachtungen in Gegenden, die 15 Stunden von Paris entfernt waren, sagen konnte, dass man in der Hauptstadt in 1600 Fuss Tiefe einen Springquell finden müsse und darauf hin wurde der berühmte *Puits de Grenelle* gebohrt, der richtig bei 1600 Fuss Tiefe einen kleinen Bach lieferte. Auch für die Gegend von Wien ist ein sehr werthvoller und leicht verständlicher auf die artesischen Brunnen bezüglicher Aufsatz erschienen und zwar von dem gelehrten Kustos au k. k. Hofmineralienkabinet Hrn. Partsch. Man findet ihn in der kleinen wohlfeilen Schrift des verstorbenen Freiherrn von Jacquin „Die artesischen Brunnen in und um Wien, bei Gerold, 1831.“

Was nun die Bedeutung der Schichten des erläuterten Profils anbelangt, so erweisen sich die Tegel-, Lehm- und Sandschichten durch ihre eingeschlossenen Meeresmu-

scheln als Ablagerungen im Grunde des Meeres, oder besser, einer durch die Alpen und das Wiener Waldgebirge begränzten Bucht des mittelländischen Meeres, welches in der jüngeren, sogenannten tertiären vorweltlichen Periode ganz Ungarn einnahm. Die Landsäugethierknochen und das Holz mussten gleichzeitig durch Flüsse vom Lande hergeschwemmt werden. Als nun das Land trocken gelegt wurde, noch immer vor Erschaffung des Menschen, scheinen heftige, vom Gebirge herunterbrechende Wildbäche die oberen Ablagerungen von Schotter und Sand über die Ebene ausgebreitet zu haben. Erst nach allen diesen Vorgängen, wo das Land ganz seine gegenwärtige Gestalt angenommen hatte, trat, was der Geolog die jetzige Periode nennt, ein, in welcher zum ersten Mal ein vernünftiges Wesen auf der Erde erschien.

Herr Karl Winter, Elektriker, theilte mit, dass er eben eine grössere Elektrisirmaschine nach seinen neueren Prinzipien vollendet habe.

Selbe habe eine Scheibe von 31" im Durchmesser. Die Länge des Funkens übertrifft im Vergleich seiner früheren Erzeugungen alle Erwartung; es ist eine Schlagweite von 19zölligen, starken Funken. Auch bemerkte er, dass diese sehr einfach konstruirte Maschine in Bezug auf deren elegante ganz eigene Ausstattung als Zierde in jeder grössern physikalischen Sammlung einen Platz verdient. Die Solidität des Baues, die leichte Bewegung der Scheibe, der einfachste und zweckmässigste Mechanismus für die Reibekissen, gewähren einen leichten, angenehmen und sichern Gebrauch des Instrumentes.

Die Scheibe, welche sich durch ihre ebene Fläche auszeichnet, ist aus Guss-Spiegelglas.

Schliesslich erwähnte er noch, dass diese Maschine von dem k. k. Herrn Prof. der Physik und Chemie der k. k. Ingenieur-Akademie Hauptmann Freiherrn von Ebner für das physikalische Kabinet dieser Akademie angekauft wurde. Er forderte die Anwesenden auf, diese Maschine den folgenden Tag in seiner Wohnung in Augenschein zu nehmen. Diejenigen Herren, welche an andern Tagen die